

ALMA bespielen den Kunstraum Hochdorf mit ihrer Ausstellung «GrossArtig»

ALMA, das sind Alf Hofstetter und Max Frei. Die beiden ersten Buchstaben der jeweiligen Vornamen standen für den Namen des Künstlerduos Pate. Die beiden erfinden und halten sich dabei konsequent an Vorgaben. Die beiden nehmen die Dinge gern beim Wort: ernsthaft – und – irritierend undurchschaubar, stets gekoppelt an ein Augenzwinkern. Kanonisierte Strategien der Kunstbeurteilung sind ihnen ein Gräuel, nicht minder das umfassende System Kunst. An die Stelle von Beurteilungen setzen sie Deutungsangebote, die jedoch nie gänzlich vereinnahmt werden können. Sie zeigen Gleiches immer wieder anders, sie eröffnen in Variationen und proportional veränderten Kopieraktionen Wahrnehmungs-Raum für unsichtbar Vorhandenes. Landschaft ist eine Konstruktion, ALMA deckt das Konstruierte bildhaft in mehrdeutig in Szene gesetzten «Bilder-Landschaften» auf – und gibt diese gleichsam der Auflösung frei.

Im Jargon des Kunstbetriebs werden zweidimensionale Arbeiten häufig salopp als Flachware bezeichnet. Bilder werden hier in Hochdorf buchstäblich flachgelegt. «Flachware» heisst der auf dem Boden der grossen Ausstellungshalle ausgelegte Bilderblock, der sich aus gemalten Kopien von Stiftungsarbeiten in unterschiedlichen Vergrösserungsformaten zusammensetzt. Ein Bildteppich liegt den Besuchern zu Füssen, gesehen wie eine Landeflughahn aus der Vogelperspektive. An den Längswänden hängen, aufgereiht zu einer fiktiven Horizontlinie, kleine Doppel-Originale im Din-A6 Format aus der Stiftung. Es sei daran erinnert, dass seit Beginn der Zusammenarbeit des Künstlerduos ein Referenzwerk in die eigene Stiftung ALMA gelangt, wo es unverkäuflich und dem Markt entzogen archiviert bleibt.

Fragen nach Wertigkeiten stellen sich ein. Auch die von Hand gemalten Kopien sind Originale, teils stark vergrössert – gar wertvoller nun, wenn die Flächenausdehnung zum ausschlaggebenden Wertefaktor würde? Mit Blick auf etablierte Bewertungskriterien steht die Absurdität in jedem Moment in den Startlöchern. Achten Sie einmal darauf, wie die Horizontlinie abrupt unterbrochen wird, wie die «Landebahn» neue Horizonte eröffnet. Ob wir aufrecht stehen und schauen oder leicht geneigt verharren, beeinflusst unsere Wahrnehmung entscheidend. Auch der Sachverhalt, ob zwischen den Bildern Abstände herrschen, steuert das Sehen. Unsere Wahrnehmung stilisiert von Beginn an, der Mensch hat eine Art reliefbildenden Blick beim Schauen. ALMA setzen bei diesem topographischen Phänomen an. Bilderreihung und ein besonders durch die dichte Farbballung ausgelöster Flächensoz relativieren jeweils auf eigene Art und Weise die Binnenstrukturen der malend kopierten Arbeiten. Vergleichbar einer musikalischen Interpretation werden im Zuge des Kopierens ganz neue Empfindungsskalen aktiviert. Alf Hofstetter spricht im Zusammenspiel von Stiftungsoriginalen und der Bodenarbeit «Flachware» von «Noten und Instrumentalisierung», Max Frei von «Studioaufnahmen und Konzertinterpretationen». ALMA führen uns nicht in eine *andere* Welt, sondern lassen uns die Welt als *eine andere* erfahren. Bereits die Strategie der doppelten Identität begründet ihre Handlungsweise entscheidend.

Henri Spaeti, selbst Künstler, hat auch als Galerist ein kongeniales Sensorium für die Anliegen von ALMA. Er widmet den beiden nun bereits die dritte grosse Einzelausstellung. Im Zuge meiner Vorbereitungen für die Vernissage-Rede schickte er mir während der Corona-Hauptphase – statt eines Treffens – ein paar persönliche Überlegungen zur geplanten Ausstellung «GrossArtig» in schriftlicher Form. Von zentralem Interesse war für mich besonders ein Abschnitt, der sich stark mit meinen eigenen Gedanken überschneidet und den ich gerne als Anregung zitieren möchte: «Der performative Aspekt, das Existenzialistische, das Suchen nach Selbstdarstellung ist für mich der spannende Aspekt bei ALMA. Obwohl dieser Aspekt auch in ihrer Malerei zum Tragen kommt, die NICHTKOMMUNIKATION in ihren Auftritten und die Überwindung der NICHTKOMMUNIKATION, das Aufzeigen von Sinnlosigkeit, Leere, sich hinterfragende Selbstdarstellung trifft und öffnet Denk- und Bildfelder, auch Abgründe: es ist nicht falsch an Godot zu denken.» Die Geisteshaltung des irischen Schriftstellers Samuel Beckett und damit verbunden das «Theater des Absurden» sind unterschwellig präsent: Rätselhaftigkeit und Unbestimmtheit geben den Ton an – dazu gehört auch eine eigenwillige Form der Clownerie. Und da ist der Doppelcharakter der Kunst: autonom und gleichzeitig eingebunden in einen realen Gesellschaftsbezug, dem praktischen Zweck der Zweckmässigkeit entfremdet, dadurch verbunden mit dem Potenzial einer Begegnung mit dem Anderen und gleichzeitig Produkt gesellschaftlicher Arbeit.

Transformation und Transfiguration sind als stete Motoren und Katalysatoren aktiv. Von Anfang an. «Ganz zu Beginn unserer Zusammenarbeit 1987 haben wir nur für uns ein ALMANifest geschrieben, worin steht: “ALMA die Kunst des Scheiterns!”», schrieb mir Max Frei. Alf Hofstetter blickte ebenfalls auf die «Vorgeschichte» zurück, von ihm erhielt ich folgende Zeilen: «Unser Grundvertrauen, dass alles mit allem Andern zu tun hat und Elemente des Andern unbewusst oder absichtlich beinhaltet, bestätigt auch unsere Gründung der Stiftung ALMA, die zumindest für unsere kleine Welt der Kern und das Reservoir unserer Arbeit ist.»

Kopien sind bei ALMA niemals 1:1-Spiegelungen, sondern eher eine Art Faltenwürfe, in denen sich Vervielfältigungen von Wahrnehmungsweisen und Bewusstseinszuständen vollziehen. Über das Kopieren nehmen sie ein Kunstwerk oder Dinge ganz allgemein in sich auf, um gleichsam ein Mit-Sein zu praktizieren. Das Nachdenken über etwas geht über in einen denkenden Austausch mit etwas. Die malenden Philosophen ALMA finden zu einer Wiedergewinnung des performativen Gehalts von Kunst im engeren und von Existenz im weiteren Sinn zurück. Vielleicht kann ihr künstlerischer Balanceakt mit einer Ästhetik der Existenz verglichen werden.

Von Alberto Giacometti ist Folgendes überliefert: «(...) seit Jahren aber weiss ich, dass das Kopieren für mich das beste Mittel ist, um mir darüber klarzuwerden, was ich sehe, (...). Das, was ich von meiner Umwelt sehe, einen Kopf, eine Tasse, oder eine Landschaft, begreife ich nur dann ein wenig, wenn ich es kopiere.»¹ Gehen Sie mit mir – oder eher: «pilgern» Sie mit mir – in den hinteren, kleineren Raum, in dem Aspekte der Transfiguration weitergetrieben wurden. Auch Projektionen und Schattenwürfe sind im Grunde «Flachware». Flüchtigkeit, Unbehaustsein, (Ab-) Sturzgefahr, Verstrickung und Zusammenhalt, Intimität und Theatralik, Rahmung und Entleerung sind Begriffe, die

ich gleich einem assoziativen Brainstorming in die Runde werfen möchte. Es herrscht eine andere atmosphärische Gestimmtheit als in der grossen weitläufigen Halle – eine andere Konzentriertheit: ein Sanktuarium oder, als Begriff weniger religiös konnotiert, ein Schutzraum für auslotende Grenzgänge. Die Zeitachsen sind ineinander verschlungen, Erinnerungsstücke haben Eingang gefunden, verkappt im rot, gelb und schwarz bemalten Gipsgewand. «Der Schemelsteig» mit Trittflächen in Postkartengrösse erinnert in metaphorischer Deutung an einen Stationen-Weg, himmelwärts angelegt, mit Auf- und Ausgang ins Offene. Formen der Ironie bevölkern die Raumzelle, die an den grossen Ironiker Marcel Duchamp denken lassen, subtil à la ALMA verarbeitet.

Bei Henri Spaeti fand 2016 eine Performance-Ausstellung von ALMA statt, zu der ein Flaschetrockner gehörte... – eine verschlüsselte Botschaft vielleicht? Es reizt mich, mit Eva Hesse auch einen weiblichen Gegenpart ins Spiel zu bringen und mit ihr eine kaum beschreibbare organische Sinnlichkeit und Taktilität. Durch die Rahmung kann ein Werk gefasst, erhöht oder gar monumentalisiert werden. Der als Relief vom Hintergrund sich abhebende Rahmen von ALMA mit seiner geradezu barock anmutenden Üppigkeit umrahmt kein Bildwerk; er schliesst gleichsam Erinnerunges unsichtbar ein. Das einfallende Licht wirft Schatten ausserhalb der Rahmengrenze auf die Wand. Viel Privatheit steckt in dem Rahmenwerk, das aus eingepipsten und verleimten alten Plüschtieren gebildet wurde, die auf die lange zurückliegende Kindheit der eigenen Kinder verweisen und auf das Vatersein und weiterdenkend auf das Künstler(da)sein. «Rahmenhandlung» haben die beiden der Arbeit als Titel gegeben. «Verkapptes» Ready-made und Schattenwurf erhalten im Miteinander eine Bedeutsamkeit allgegenwärtiger Veränderung, die sich weithin im Verborgenen abspielt, aber auch – als Rahmengebilde – Potenzialität Raum gibt.

«Koffergeschichten» erzählen zuweilen von gesammelten Dingen, die einem wichtig sind und mit denen man auf Reisen geht.

«Es ist die lächerlichste Arbeit, die ich je gemacht habe», sagte Eva Hesse in einem Interview mit Cindy Nemser über ihre mittlerweile weltberühmt gewordene Arbeit «Hang Up». Und sie fügte in dem Gespräch sogleich an: «und eben darum ist die Arbeit wirklich gut». Nun, worum handelt es sich bei «Hang Up», ein Begriff, der, ins Deutsche übersetzt, mehrere Bedeutungen haben kann. Etwas aufhängen, eine fernmündliche Kommunikation beenden – ALMA stehen beide viel auf Distanz in Verbindung – und schliesslich hat der Ausdruck auch mit «von etwas besessen sein» zu tun. «Hang Up», ausgestellt in «The Art Institute of Chicago», sprengt den Rahmen des Üblichen, denn der Rahmen ist leer, umfasst aber nicht Nichts, sondern geradezu alles. Eine gleichsam animierte Linie, ein Draht, der sich wie eine Seilschleife aus dem Rahmen hinaus, hinein in den Raum und wieder hinein in den Rahmen bewegt, kündigt von einer beinahe traumhaften Lebendigkeit. Traumhaft und traumatisiert haben ein eigenes Verbindungspotenzial.

Alles hängt mit allem zusammen, auch Realität mit Illusion. Die für die Finissage geplante «Seil-Performance» 2*2*, die ALMA gemeinsam mit dem Künstlerinnen-Duo Ingrid Käser / Anne-Käthi Wehrli bestreiten wird, wird handelnd davon erzählen. Max Frei und Alf Hofstetter haben jeder auf

seine eigene Art jeweils ein gegen 30 Meter langes Seil, auch mit Blick auf ihre nun schon über 30 Jahre dauernde Zusammenarbeit, bemalt, im Grunde ein Ding der Unmöglichkeit und ein absurd anmutendes Unterfangen. «sinnlos-endlos» heisst denn vieldeutig die Arbeit. Der eine hat sich beim Bemalen auf seine Postkartensammlung im A6-Format gestützt, der andere einen Algorithmus eingesetzt, der an eine selbst vorgegebene Farbpalette, ein Würfelprinzip und eine Malvorrichtungskonstruktion, die ein bisschen an die Flaschenzugmotorik erinnert, gekoppelt war. Während Max Frei Farbe auf seine eingespannten Seilstücke sprayte, entstand für Momente fast so etwas wie die Vision einer Landschaft. Drehte er das Seil weiter und rollte er es daraufhin auf, zeigte sich nur mehr blosse Farbe im linearen Ablauf. Alf Hofstetter, der auf seine Postkartensammlung Bezug nahm, brachte die Vorlage so stimmig wie möglich auf das dünne Seil, auch hier: am Schluss nur mehr eine Art Farbatmosphäre, die wahrnehmbar ist.

Die beiden Seile bespielen in ihrer gleichartigen und doch unterschiedlichen Materialbeschaffenheit den Kabinett-Raum wie zwei Protagonisten mit unterschiedlichen Charakteren. Die Seile kommen aus der Wand heraus, ziehen sich durch den Raum, wandern den Wänden entlang, hängen durch und stützen sich, sie entfernen sich voneinander und kreuzen sich. Sie erzeugen Spannung, schmiegen sich an, umreissen eine Form und verschwinden wieder in der Wand. Wohin, woher, der Kreislauf ist voller nicht einsehbarer Unwägbarkeiten.

Duchamp hatte, nachdem er die Malerei aufgegeben hatte, in einem sozusagen letzten Bild die Leinwand metaphorisch als weisses Blatt präsentiert. Unser Blick wird durch sie hindurchgeleitet. Wir sind gleichsam Zeuge, wie eine Sammlung von Farben und Formen auf der einen Seite, sich in eine Sammlung von Formen und Farben auf ihrer anderen Seite verwandelt. Schatten sind gute Verbündete, um Illusionen zu dekonstruieren. Was beim Betreten des Kunstraums gleichsam eher im Rücken der Besucher und Besucherinnen lag, wandelt sich im Laufe der Zeit in einen frontal ausgerichteten Anblick. Das monumentale Wandgemälde an der Stirnseite der grossen Halle, eine an Zwischentönen reiche Grisaille, erscheint wie ein begehbare Schattentheater. Achten Sie auf Ihre Trittsicherheit. Denn wer mit ALMA unterwegs ist, stellt sich immer neu der existenziellen Unsicherheit. Sinnlos? Sinnvoll? Sinnvoll-sinnlos – ohne Ende.

© Sabine Arlitt, Zürich, im Juni 2020

1) Monique Meyer, «Man muss sich allein und ausschliesslich an das Zeichnen halten.» Zu den Zeichnungen und Kopien von Alberto Giacometti, in: Alberto Giacometti – Zeichnungen und Aquarelle. Das Legat Bruno Giacometti, Ausstellungskatalog Kunsthhaus Zürich, 28. Februar bis 25. Mai 2014.

